



Neues von Benjamin Blümchen

Ibanez JEM77-FP2

Es gibt ein neues Kapitel in der mittlerweile fast unendlichen Geschichte der Ibanez Steve Vai Modelle. Der Meister hat es einmal wieder getan und seiner an sich schon ziemlich unkonventionell daher kommenden Signature-Gitarre ein noch ungewöhnlicheres Outfit angezogen, das nicht nur für die Fans des Künstlers, sondern auch für alle anderen Musiker einen echten Hingucker darstellt.

Von Alexander Heimbrecht



Es ist unbestritten, die Jems polarisieren – die einen finden sie klasse und für andere sind sie eine Zumutung. Das gilt nicht nur für die provokante Optik, sondern auch für die technische Konzeption des Instruments, die sich seit nunmehr über zwanzig Jahren zumindest auf den ersten Blick kaum gewandelt hat. Sie ist stylisch, modern und provokant und hat mit Vintage so viel am Hut wie ein Polytone Amp mit Yngwie Malmsteen. So habe ich beim ersten Auspacken der Gitarre auch von einem Freund gänzlich anderer Stilistiken als der Musik von Steve Vai die Aussage vernommen, er sei ein Fan der Jem, die hätte einfach was, während ein anderer Kollege mit einer nicht weiter diskussionswürdigen Geste seine Meinung zur Gitarre mehr als deutlich kundgetan hat. Ich finde das nicht weiter schlimm, im Gegenteil: Ein Instrument, das zu polarisieren vermag, hat einen eigenen Charakter und hebt sich von der Masse der unscheinbaren Mainstream-Geigen ab, für den einen eben wohltuend, für den anderen eher weniger. Während der Meister selbst seit einigen Jahren schon die in klassischem weiß mit goldener Hardware daher kommende JEM 7VWH präferiert – sieht man einmal von einigen nur für einen einzelnen Song genutzte Spezialvarianten ab, wie etwa der „Bad Horsie“-Variante mit chrombedampfter Decke oder der illuminierten Plexiglas JEM –, wird er dennoch nicht müde, zusammen mit den Ibanez-Designern immer wieder einmal ein neues Finish zu ersinnen und unter vollem Einsatz seines Namens bei den Fans zu vermarkten. Das hat für mich ein wenig den Beigeschmack des Marketing-Hypes, kommt aber bei Weitem nicht an die gefühlten zweihundert Varianten

posthum entwickelter „Dimebag-Endorsermodelle“ diverser Hersteller heran.

Durch die Blume

Was die oben erwähnte Kontinuität der Erscheinung betrifft, so trägt der erste Eindruck! Geblieben sind die Eckpfeiler der Konstruktion wie die auf dem RG-Modell basierende Form, ein Mapleneck, die vorsichtig formuliert nicht ganz so üppig ausgefallenen Halsmaße und die HSH-Pickup-Konfiguration. Auch optische Hingucker wie die Lions-Claw Vibratofräsung, der berühmte Monkey-Grip, der von vielen gerne als „Griff zum besseren Entsorgen der Gitarre“ bezeichnet wird, und die Scallops der letzten Bünde zur Verbesserung der Spielbarkeit in hohen Lagen sind schon immer Charakteristika einer Jem. Bei genauerem Hinsehen stellt man dann jedoch fest, dass im Laufe der Zeit doch schon einige tiefgreifendere Veränderungen vorgenommen wurden. Das beginnt bei konstruktiven Maßnahmen wie etwa der Ausführung des Hals-/Korpusübergangs, der durch Einführung des Ibanez All-Access Neckjoints ergonomisch eine substantielle Verbesserung erfuhr. Nicht Wenige behaupten allerdings, in dieser Veränderung gleichzeitig auch Einbußen im Ton erkennen zu können, und zwar bedingt durch deutlich weniger Material an dieser klanglich durchaus sensiblen Stelle. Auch wurden die Pickups im Laufe der Zeit im Zuge sich ändernder Präferenzen des Künstlers ausgewechselt – zunächst mit den recht transparenten PAF-Pro, danach den Poweraggregaten vom Typ „Evo“ und mittlerweile den wieder etwas gezügelteren Versionen Marke „Breed“ und „Evo 2“. Zu guter Letzt wurde die Vibratoeinheit zu-

mindest auf den Produktionsmodellen mehrfach verändert, wenngleich die „harten“ Tremolo-User unter den Ibanez-Endorsern wie Vai oder Satriani auf ihren persönlichen Instrumenten immer ein Original Edge montiert hatten. Mit Freude habe ich festgestellt, dass die FP2 ganz in der Tradition der Jems der ersten Generation sowohl über den klassischen Neckjoint verfügt, als auch mit dem meiner Meinung nach in punkto Stimmstabilität und Handling besseren Edge Tremolo aufwartet. Daneben finden sich viele neuere Features wie die dreistreifig gesperrte und damit stabilere Halskonstruktion – schließlich ist der Hals in seinen Dimensionen doch sehr zierlich – oder die aktuellen Vai-Signature-Pickups Evo am Hals und Evo-II am Steg, sodass das Instrument in meinen Augen zumindest konstruktiv eine der gelungensten Jems darstellt, die für Otto Normalmusiker bis dato angeboten wurden. Allerdings muss ich zugeben, dass ich das neue Blumenmuster nicht ganz so prickelnd finde wie die mittlerweile längst aus dem Programm verschwundene erste Version, die der Legende nach das gleiche Pattern aufgewiesen haben soll wie die Wohnzimmergardinen der Familie Vai. In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, dass es sich bei den Flower-Patterns um ein klar überlackiertes Textilfinish handelt – das bedeutet, auf den Korpus wird tatsächlich Stoff geklebt, der zum Schutz und sicher auch zur Wahrung einer gewohnten Haptik lackiert ist. Um den Skeptikern vorzugreifen: Nein, die Textilie behindert den Korpus genauso wenig in der Schwingungsentfaltung, wie der schlanke Hals Ton kostet. Oder anders ausgedrückt, physikalisch ist sicher ein Unter-



DETAILS

Hersteller: Ibanez
Modell: JEM 77 FP-2 Steve Vai
 Signature E-Gitarre
Herkunftsland:

Japan, Team J. Craft

Korpus: Linde

Lack: Schwarz, Floral Pattern

Hals: 5-teilige Rezeptur, man
 nehme drei Teile Ahorn und sperre
 sie mit zwei Teilen Nussbaum

Griffbrett: Palisander

Mensur: 25.5"

Bünde: 24 Stück

Pickups: Di Marzio Evo (Hals), Evo
 Single (Mitte) und Di Marzio Evo 2
 (Brücke)

Hardware: Chrom

Brücke: Original Edge Tremolo

Besonderheit: New Flower
 Inlays im Griffbrett

Preis: 3.575 Euro

Zubehör: SKB J. Craft Case
 und Gurt

Getestet mit: Marshall Super Lead,
 Vox Satchurator, Marshall 1960

Vertrieb: Musik Mein!

www.ibanez.de

www.meindistribution.com

schied messbar, aber hörbar wird dieser bestenfalls in kleinen Nuancen. Ganz anders verhält es sich mit dem Halsprofil in Bezug auf die Beispielbarkeit des Instruments. Ich persönlich finde zwar, dass man sich an nahezu jedes Profil gewöhnen kann, aber wer wirklich nur mit einem 52er Broadcaster Baseballschläger klarkommt, der sollte ganz schnell weiterblättern, denn dann wird es nichts aus der Romanze mit der schick gekleideten asiatischen Schönheit.

In den Amp

Nun wird's aber Zeit für den Amp, denn wir wollen die schicke Gitarre ja nicht nur bestaunen, sondern mit unseren neugierigen Grabschern auch etwas ausgiebiger befangern, denn Gitarren sind schließlich weniger zum Diskutieren als vielmehr zum Musizieren da. Und was wäre für eine im weitesten Sinne der Rockmusik verpflichteten Gitarre geeigneter als ein schöner alter Marshall. Und da ich eine gewisse Affinität zu diesen Stilistiken nicht verleugnen kann, besitze ich auch einen solchen Amp, den ich inzwischen schon einmal vorgewärmt habe. Die härteste Prüfung für eine Gitarre ist meiner Meinung nach ein völlig trockenes Signal ohne jeglichen Effekt mit nicht allzu viel Gain und damit habe ich die Jem auch als erstes konfrontiert. Schon nach wenigen Riffs und Akkorden wird klar, dass selbst eine moderne Shredderaxt Substanz im Ton haben kann. Klar, das geht besser, eine 59er Burst klingt runder und voller, aber die hat auch kein Locking Tremolo oder einen Korpus aus Linde. Dafür versagt die Vintage-Ikone wenn man einen Vai Klassiker wie das Grammy-nominierte „For The Love Of God“ anspielen möchte. Es zeigt sich sehr schnell, je mehr Gain man am Amp oder alternativ per Tretmine zugibt, desto besser trumpft die Jem auf. Der zuvor vermeintlich aber flacher klingende Ton der

Linde gewinnt an Leben und stellt eine transparente Grundlage für singende Gainstrukturen zur Verfügung. Die lange Mensur sorgt für genügend Knack im Anschlag und die Pickups transportieren Obertöne ohne Ende. Man muss den Tone anders als Mr. Vai ja nicht unbedingt in Overdrive und Kompression ersticken, aber wenn man eine solide Portion Higan am Start hat, dann ist man mit der Jem stets auf der sicheren Seite. Was wiederum nicht bedeuten soll, dass der Clean Sound der Jem nicht auch dazu angetan wäre, ein wenig in Verzückerung zu geraten. Gewiss ist mit einem zweioktavigen Griffbrett und der HSH-Bestückung kein Vintage-SRV-Stratsound möglich, auch alte Dire Straits Songs kommen nicht ganz so authentisch rüber, dennoch lassen sich wunderbar perlige und schön glasige Clean Sounds erzeugen, was mich angesichts der properen Ausgangsleistung der beiden Humbucker doch ein wenig verwundert hat. Das hat schon echte Allroundqualitäten, was die Jem zu leisten imstande ist.

Fazit

Ich persönlich finde das Blumenmuster der ersten Generation aus den Achtzigern deutlich schöner, dafür ist die moderne Schwester aber vielseitiger und tönt nach meinem Dafürhalten deutlich besser, was nicht zuletzt der Tonabnehmerbestückung geschuldet ist. Waren die PAF-Pro mit ihrem relativ transparenten Signal noch ideal für massives Signal Processing durch einige Höheneinheiten Gitarrenrack, so besitzen die Evos genug Fleisch, um auch ohne Zuhilfenahme künstlicher Soundbreitmacher einen fetten Sound abzuliefern. Das Handling ist formidabel, die Verarbeitung perfekt und die Optik stylisch. Für mich ist und bleibt die Jem neben der Jackson Soloist der Klassiker unter den Superstrats, die auch nach über zwanzig Jahren nichts von ihrem eigenen Charme und der Daseinsberechtigung als ideale Werkzeuge für den virtuosen E-Gitaristen eingebüßt hat. Gleichgesinnten Gitarristen würde ich empfehlen, die Gitarre anzuchecken – die Testgitarre es ist eine der besten Jems, die ich bisher gespielt habe. ■